

## **26. Freitagsbrief (22.12.2006).**

Liebe Leserinnen und Leser der Freitagsbriefe, hier können Sie sich mit uns über ein glückliches Ergebnis unserer Korrespondenz mit ehemaligen sowjetischen Kriegsgefangenen freuen. Das happy end einer Detektivarbeit finden Sie im Nachsatz zum folgenden Brief. E.Radczuweit

Pawel Iwanowitsch Bondarenko  
Ukraine  
Gebiet Cherson  
27. März 2006

Frau Dr. Hilde Schramm Herrn Dr. Gottfried Eberle Herrn Projektleiter Eberhard Radczuweit

### **Die Antwort auf Ihren Brief aus Berlin vom 05.02.2006**

Ich, Pawel Iwanowitsch Bondarenko, bin ehemaliger Kriegsgefangener. Ich bin Ihnen für Ihren Brief recht herzlich dankbar. Ja, ich habe diese Zeit erlebt. Ich habe Ihren Brief bekommen. Ich habe Ihren Brief meinen Enkeln und Urenkeln gezeigt, damit sie auch meine Freude teilen konnten.

Mein Heimatdorf bestand aus 300 Bauernhöfen. 1941-1945 wurden 280 Personen in den Krieg gezogen. 110 kamen lebendig zurück. 22 Personen davon waren in Kriegsgefangenschaft. Von diesen Menschen bin ich der einzige, der noch lebt. Viele Gefallene sind an einem unbekanntem Ort bestattet. Die Verwandten bekamen eine Todesbenachrichtigung mit dem Vermerk „Vermisst“. Wie geriet ich in Kriegsgefangenschaft? Im Mai 1941 wurde ich in die Armee zum obligatorischen Wehrdienst einberufen. Ich diente in der Militäreinheit Nr. 941 in Epimachowa im Gebiet Kamyschin. Das war im Grunde genommen ein Infanterieregiment. Es begann der Krieg. Ich war ein unausgebildeter Soldat. Ich war noch nicht vereidigt worden. Am 28. August 1941 erlebte ich eine schwere Schädelprellung. Bewusstlos lag ich von Erde zugeschüttet. Ich wurde von einem Wagen des deutschen Roten Kreuzes abgeholt. Neben dem deutschen Lazarett gab es eine Scheune mit Strohboden. Als ich wieder bei Bewusstsein war, merkte ich, dass sich in der Scheune etwa 30 verletzte russische Gefangene befanden. Neben mir saß ein Deutschlehrer, der Beinverletzungen hatte. Er erzählte mir, wann ich gebracht wurde und wie ich wieder zu mir kam. Nach der Genesung blieb dieser Deutschlehrer als Dolmetscher im Lazarett. Er sagte dem Lazarettchefarzt Dr. Frungel, dass ich sein Schwager wäre. Der Arzt traf die Entscheidung, meine Arbeit als Hilfsarbeiter im Lazarett zu genehmigen. Ein Sanitäter, der mich ins Lazarett brachte, sagte immer beim Treffen: „Du bist ein Glückspilz!“ (genau übersetztes russ. Sprichwort: „Du bist in einem Hemd geboren“, d.Ü.) Der Sanitäter hieß Fritz Erdmann, ich kann mich daran noch erinnern. Er stammte seinen Worten zufolge aus der Vorstadt von Halle bei Berlin.

Mein Verhalten rief beim Lazarettchefarzt Dr. F. (Name gekürzt, E.R.) anscheinend offene Sympathie hervor. Einmal wollte er für ein paar Tage zu seiner Familie fahren. Er nahm mich mit. Seine Familie lebte in Rudolstadt, wenn ich das richtig schreibe. Es war eine schöne Stadt. Dort gab es viele Gebäude aus rotem Backstein. Ich arbeitete auf dem Grundstück neben dem Ferienhaus des Arztes. Seine Familie bestand aus der Frau (sie war auch Ärztin), zwei Töchtern (14 und 12 Jahre alt) und einem Sohn (4 Jahre alt).

Es sind bereits über 60 Jahre vergangen. Ich verstehe, dass der Hausvorstand und seine Frau nicht

mehr leben. Sie sollten heute über 100 Jahre alt sein. Seine Kinder leben bestimmt noch. Vielleicht können Sie die Adressen der Töchter bekommen. Sie nannten mich „Paul aus der Ukraine“. Die Töchter schrieben oft Briefe an die Lazarettadresse. In jedem Brief wurde „Paul aus der Ukraine“ herzlich begrüßt. Die Briefe übersetzte für mich der oben erwähnte Deutschlehrer. Später wurde er aus dem Lazarett abgeholt und in die 123. Division abkommandiert. Das Lazarett gehörte dieser Division. Das kann ich relativ genau sagen.

Anbei liegt eine Kopie der Fotoaufnahme. Dieses Foto schenkte mir der Deutschlehrer. Er erhielt es seinerseits von einem deutschen Korrespondenten direkt in der Division. Auf dem Foto sind gefangene Soldaten des 941. Schützenregiments abgebildet, wo ich früher gedient hatte. Das waren also meine Kriegskameraden. Möge Gott Ihnen helfen, die Töchter des Arztes zu finden. Dann würde ich sie einladen. Sie könnten die Zeit am Schwarzen Meer gut verbringen.

1943 begann der Rückzug der Deutschen. Unser Lazarett war bei Demjansk stationiert. Der Lazarettchefarzt wurde ausgewechselt. Man schickte mich ins gewöhnliche Kriegsgefangenenlager in der gleichen Stadt. Im Lager herrschte schrecklicher Hunger. Täglich starben Hunderte von Menschen vor Hunger und an Krankheiten. Gott half mir auch hier. Ich traf bekannte Ärzte, die ich im deutschen Lazarett kennen gelernt hatte. Ein Arzt brachte für mich etwas Medikamente und Essen. Ich hatte noch einige Sachen aus der Aufenthaltszeit im Lazarett. Ich tauschte sie gegen Nahrung.

Wie sah mein Nachkriegsleben aus? 1947 kehre ich ins Heimatdorf zurück. Im Dorf herrschte fürchterliche Hungersnot. Stalin stempelte alle Gefangenen als „Vaterlandsverräter“ ab. Sein ältester Sohn Jakow wurde am 23. Kriegstag gefangen genommen. Stalin nahm vom leiblichen Sohn Abstand. Es gab eine Überzeugung, dass jeder Kriegsgefangene seine Schuld „abbüssen“ soll. Stalin starb im Jahre 1953. Erst danach wurden wir als vollwertige Menschen behandelt. Wie ich heute lebe? Ich bin bereits 85 Jahre alt. Meine Ehefrau starb vor 15 Jahren. Kinder und Enkelkinder leben in verschiedenen Städten. Meine Rente beträgt 500 Hriwna, also umgerechnet 100 US\$. Das reicht für billige Medikamente und für Brot mit Margarine. Ich kann mir z.B. die Butter nicht leisten.

Ich habe 300 Euro bereits erhalten. Ich bin sehr dankbar. Vielen Dank! Ich kann kein passendes Wort finden, um meinen Dank zum Ausdruck zu bringen. Ich wünsche Ihnen, Ihren Kindern und Enkeln einen friedlichen hellen Himmel und beste Gesundheit.

Mit tiefer Verbeugung

P.I. Bondarenko

P. S. Bitte entschuldigen Sie mich für zahlreiche Schreibfehler. Ich bin zum Teil Analphabet.

Dem Brief sind drei Fotokopien beigelegt. Auf einem Foto sind Kriegsgefangene vom 941. Schützenregiment zu sehen. Dieses Foto wurde in der Süddeutschen Zeitung im Artikel vom 10.04.2006 veröffentlicht, am selben Tag, als der Brief von Bondarenko bei uns ankam.

Die Suche nach den Töchtern des Arztes: Unser Brief an den Bürgermeister von Rudolstadt wurde an den Rotary-Club weiter gegeben, der den richtigen Namen des Arztes herausfand (Herr Bondarenko hatte den Namen phonetisch falsch in Erinnerung.) Das Archiv Saalfeld-Rudolstadt fand unter Einträgen bis 1947 die Familie und den Hinweis, dass ein Sohn in Untertürkheim

geheiratet hatte und dass die Familie nach Wenningsen gezogen sei. Das Archiv Wenningsen hatte nur den Eintrag über den Zuzug. Das Standesamt Untertürkheim teilte uns mit, es dürfe aus Datenschutzgründen keine Informationen weitergeben. Wir übermittelten dem Standesamt den Brief von Bondarenko. Eine Sachbearbeiterin meldete daraufhin: „Wir haben den Sohn, haben ihn angerufen und ihm den Brief von Bondarenko gefaxt; der Sohn genehmigte die Datenweitergabe“ Wir schickten Herrn Bondarenko die Adresse. In dieser Woche, vor drei Tagen, erhielten wir Post aus London. Die älteste Tochter schrieb, sie erinnere sich gut an „Paul aus der Ukraine“. Unbedingt wolle sie Kontakt zu ihm aufnehmen und versprach, Herrn Bondarenko etwas zu schicken, damit „er sich auch Butter statt Margarine leisten kann.“